

Kurzmitteilungen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Curaviva : Fachzeitschrift**

Band (Jahr): **83 (2012)**

Heft 2: **Haus mit Aussicht : Lebensqualität für Menschen mit Demenz im Heim**

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Kurzmitteilungen

Schweiz

Operation von Wirbelkörperbrüchen bringt keinen Vorteil

Jedes Jahr brechen in der Schweiz bei rund 19000 Menschen die Wirbelkörper wegen Knochenschwund (Osteoporose). Betroffen sind vor allem ältere Menschen, sie leiden unter Schmerzen und eingeschränkter Beweglichkeit. Eine gängige Behandlung, um die Wirbelsäule zu stabilisieren, ist die Injektion von Zement in die gebrochenen Wirbelkörper. Doch nun kommt das Swiss Medical Board zum Schluss, dass diese Operation kaum Vorteile bringt im Vergleich zu einer Therapie mit Bettruhe, Schmerzmitteln und Physiotherapie. Die Symptome verbesserten sich nach einer Zementinjektion zwar kurzfristig, doch nach sechs Monaten liess sich kein wesentlicher Unterschied bezüglich Schmerzen und Beweglichkeit feststellen, heisst es in einer Mitteilung. Das Swiss Medical Board evaluiert medizinische Leistungen, indem es die vorhandene Fachliteratur und Einschätzungen von externen Spezialisten auswertet. Es wird von den Kantonen, der Ärztesvereinigung sowie der Akademie getragen.

Tages-Anzeiger

Bern

Rollstuhlfahrer kämpfen für Zugang zum Bärenpark

Herbert Bichsel ist nicht erfreut. «Der Lift war Teil des ersten bewilligten Baugesuchs für den Bärenpark», sagt der Geschäftsleiter der Behindertenkonferenz Stadt und Region Bern. Dass der Lift wegen Kostenexplosion aus dem Budget gestrichen worden sei, «ist nicht unser Problem», sagt Bichsel. Mit der Überweisung einer SP-Motion hatte Berns Stadtrat vor über drei Jahren in Sachen Lift nachgedoppelt. Das Resultat der langen

Planungszeit fällt nun aber ernüchternd aus. Die Berner Stadtbauten kommen zum Schluss, dass ein Schräglift am südlichen Hang der berühmten Bärenanlage nicht realisierbar sei. Der Schräglift würde einen «erheblichen Eingriff in das Landschaftsbild» darstellen, «was eine Vielzahl von Einsprachen auslösen dürfte und kaum bewilligungsfähig wäre». Anstelle des Schräglifts schlagen die Stadtbauten nun den Bau eines Treppenlifts entlang der Metalltreppe auf der nördlichen Seite des Bärenbads (Richtung Klösterli-Areal) vor. «Echte Gleichstellung würde bedeuten, dass Rollstuhlfahrer den Bärenpark alleine besuchen könnten», sagt demgegenüber Herbert Bichsel. Mit dem Bau eines Treppenlifts am nördlichen Ende des Bärenbads sei aber das Problem des viel zu steilen Klösterlistutzes nicht gelöst.

Der Bund

Zürich

Junge für Gesundheitsberufe motivieren

Schon seit 1990 investiert der Kanton Zürich jährlich einen sechsstelligen Betrag in die Nachwuchswerbung für nicht-universitäre Gesundheitsberufe. Insgesamt stehen für die Nachwuchswerbmassnahmen in den nächsten vier Jahren jeweils 450000 Franken bereit. Das Einbinden weiterer Kräfte in die Nachwuchswerbung ist eine der Aufgaben des Branchenverbands «Organisation der Arbeitswelt Gesundheit Zürich», dem der Regierungsrat nun neu die Koordination der Massnahmen übertragen hat. Die Zürcher Regierung erhofft sich von diesem Schritt, dass die Betriebe stärker in die Verantwortung genommen werden. Neu vorgesehen ist eine Internetplattform, über die sich Interessierte direkt für Schnupperlehren und Praktika bei Institutionen bewer-

ben können. Bei den Fachangestellten Gesundheit und bei den Pflegefachleuten liegen die Zahlen der Neurekrutierungen gemäss Kantonsangaben «immer noch unter dem Soll».

Neue Zürcher Zeitung

Wissenschaft

Zähne krank, alles krank

Ein schlechtes Gebiss schädigt den ganzen Organismus. Wer selten Zähne putzt und mit entzündetem Zahnapparat herumläuft, hat ein erhöhtes Risiko für Hirnschlag und Herzinfarkt. Allein in Deutschland leidet nach Schätzungen der Weltgesundheitsorganisation knapp jeder Fünfte an Parodontitis, einer Entzündung der Zahnverankerung im Kiefer. Doch viele Betroffene meiden den Zahnarzt. Und den wenigsten ist bewusst, dass sich das negativ auf den gesamten Organismus auswirken kann. Dabei kann womöglich schon eine professionelle Zahnsteinentfernung das Infarktrisiko senken, wie Emily Zu-Yin Chen vom Veterans Hospital in Taipeh kürzlich auf einem Kongress der American Heart Association in Orlando berichtete. Mehr als 102'000 Krankenakten von Erwachsenen hat die Kardiologin untersucht, die bis zum Jahr 2000 keinen Schlaganfall oder Herzinfarkt gehabt hatten. Knapp die Hälfte der Teilnehmerinnen und Teilnehmer liess sich in den folgenden sieben Jahren mindestens einmal beim Zahnarzt den Zahnstein entfernen, die andere Hälfte nicht. Je regelmäßiger die Behandlung, umso seltener erkrankten die Teilnehmer in dieser Zeit an einem Infarkt. Das Risiko für einen Hirnschlag sank bei jährlicher Zahnsteinentfernung um 13 Prozent und das für einen Herzinfarkt sogar um 24 Prozent.

Süddeutsche Zeitung